

Retrospektiv angelegte Einzelausstellung von Arthur Hurni (* Genf 1903) mit Bildern ab 1939. Galerie Zisterne Aarau 1980

Galerie Zisterne, Aarau: Arthur Hurni, Meinier

Landschaft als Puzzle von Formen und Farben

h. «... dann fuhr ich nach Tahiti, und in diesem Tahiti begegnete ich dem französischen Maler Jean Masson, der mich zum Zeichnen aufforderte. Er insistierte so sehr, dass ich es versuchte. Er bat mich, sein Porträt zu malen, und war begeistert, als er sah, was ich gemalt hatte. Er bestand darauf, dass ich fortfahren, dass ich seine Pinsel und Farben benützen sollte. Seit damals habe ich nie aufgehört zu malen.» Es klingt fast wie im Märchen: Da zieht ein junger Schweizer nach abgebrochener kaufmännischer Lehre anno 1922 nach Hollywood, um ein Filmstar zu werden, was ihm freilich nicht gelingt, weil Tausende von anderen dasselbe wollen. Er lebt jahrelang von der Hand in den Mund, spielt kleine, unbeachtete Rollen im eben erst entdeckten Filmgeschäft, arbeitet bald da bald dort in den verschiedensten, untergeordneten Berufen, ohne dass ihm das Glück je so recht zur Seite gestanden wäre.

Dann bricht er auf nach Tahiti, die Insel, die er als Land der Vanillestengel kennengelernt hatte als KV-Stift, begegnet dort diesem Maler und wird selbst zum bildenden Künstler, fast als hätte das

Schicksal nur auf diese Begegnung gewartet, denn Hurni brauchte nicht Jahre des Experimentierens und Suchens, um einen persönlichen Stil zu finden, eiferte auch nicht seinem grossen Vorgänger Gauguin nach, weil er diesen vielleicht nicht einmal kannte damals, sondern er begann zu malen in der Art, wie er sie heute noch — wengleich ungemein bewusster — pflegt. Er sucht nie nach dem eigentlichen Abbild, sondern gestaltet mit dem Sichtbaren etwas völlig Neues, mit Farben und Formen in sich selbst Bestehendes.

Waren es in jener Südseezeit typisch fremdländische Landschaften und charakteristische Gesichter und Körper der holden Südsee-Weiblichkeit, die er als Bildvorwürfe benutzte, so veränderte sich das äussere Gewicht seiner Bilder mit der Rückkehr in die Schweiz um 1950, wengleich er seine nächste Umgebung kaum je malt, sich im Atelier lieber an Reisen und Erinnerungen hält. Sein Stil aber ist, mit wenigen Ausnahmen, geblieben: In allem Sichtbaren sucht er nach Flächen, die sich aneinanderreihen lassen in geschwungenen Bögen oder übers Eck ver-

setzt. Das Linienspiel der Abgrenzungen, die Spannung der Farbbeziehungen interessieren ihn; die Bewegung, das Leben, das verändernde Licht, die Atmosphäre sind ihm für seine Bilder unwichtig.

Dennoch sind Hurnis Werke nicht tot, im Gegenteil; aber sie leben nicht im Bild, sondern in uns selbst. Die stark vereinfachende Harmonie, das Auskosten jeder Schwingung von Bergen, Hügeln, Wäldern, Horizonten oder auch Häusern, Dächern, Strassen bringt eine Klarheit und Bescheidenheit, die noch gesteigert wird durch die strukturlose Kolorierung der Flächen. Hurnis Bilder sind nicht überwältigend im wörtlichen Sinne, nein, sie sind so frei und offen, dass jede Schwingung, die wir aussenden, ihre klare Fortsetzung findet in der Landschaft oder ganz einfach in den Formen, die nicht zuletzt von den Farben im Gleichgewicht gehalten werden. Eine eigentliche Ausnahme in der retrospektiv angelegten Ausstellung in der Galerie Zisterne (frühestes Werk: 1939) bilden die beiden grossformatigen Bilder von Venedig resp. Paris. Hier war der Reichtum an Formen, Farben, Lebendigem offenbar so gross, dass selbst Hurni darob ins Schildern und Erzählen kam. Dennoch ist auch hier der Ausschnitt bewusst klein gewählt, im Bild von Venedig z. B. ist es ein Ausblick durch die gotischen Fensterbögen des Palazzo Ducale hindurch auf den Canal Grande und St. Giorgio in der Ferne. Es lässt sich an diesen im Grunde grossartigen Städteschilderungen auch der Unterschied zu den Landschaften ermessen indem Paris eben Paris bleibt, Venedig eben Venedig, die Dörfer, Hügel und Wälder hingegen sind durch ihre starke Reduktion ins Einfache ortsungebunden und darum auch fast frei von Erinnerungswerten; sie sind nur noch Beispiele von Formen und Farben, die uns symbolhaft in die Weite der einsamen Landschaft oder auch des Meeres lenken, vielleicht auch ins Dorf, wo hinter Fenstern und Fassaden Menschen ein eigenes Leben führen.

Die Ausstellung in der Galerie Zisterne dauert bis zum 12. April und ist jeweils Di, Mi, Fr 14 bis 18.30, Do 14 bis 21, Sa 9 bis 16 und So 10 bis 12 Uhr geöffnet. Man erinnere sich, dass die Galerie nun am Holzmarkt (Graben 42) ihre Bleibe hat.



Arthur Hurni: Winterlandschaft

(Foto: h)